

— Die strenge Kälte, welche der Februar brachte, hat auch in den Weinbergen am Neckar Schaden gethan. Die Saaten dagegen stehen überall unter der Schneedecke gut und sind geborgen. Am tiefsten soll der Schnee von Ulm aufwärts im Murrthal, Allgäu und gegen Tyrol hin liegen. Oberhalb Memmingen waren viele Häuser in den Dörfern bis zum Dach eingeschneit.

Einheimisches.

— Aus Ludwigsburg erfährt man, daß in voriger Woche, aus Veranlassung der Grabarbeiten beim Eisenbahnbau, links der Straße auf dem Felde bei Kornwestheim ein großes Lager von Alterthümern, Gerippen, Lanzen, Schwertern, Armspangen, Ringen u. entdeckt und der merkwürdige Fund aus unbekannter Zeit in jene Stadt gebracht worden ist.

— Bei dem Festungsbaue zu Ulm wurde auch bei der strengen Kälte die Arbeit nicht ausgefetzt, um den 600 Schanzarbeitern, die meist Ausländer sind, den geringsten Verdienst nicht zu entziehen. Viele aber haben sich dabei Hände und Füße erfroren.

Zweifelhafte Charade.

Die Erste sucht
Durch schnelle Flucht
Die Andere zu meiden,
Und Beide sind
Schnell wie der Wind
Bei Jubel und bei Freuden.

Auflösung der Charade in Nr. 18:
Streichfeuerzeug.

Bachnang und Murrhardt.

Tanz - Unterricht.

Der von mir angezeigte Tanzunterricht wird nun unter allen Umständen in Bachnang und Murrhardt im Laufe dieses Frühjahrs seinen Anfang nehmen; ich lade daher wiederholt tanzlustige Herren und Damen höflichst dazu ein mit der Bitte, ihre Anmeldungen in Bachnang an Herrn Buchdruckerei-Beisitzer Berthold, und in Murrhardt an Herrn Adlerwirth Kapp ergehen zu lassen.

W. Schweizerbarth,
Tänzer am königlichen Hoftheater
in Stuttgart.

Bachnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

Bachnang. Naturalien-Preise vom 5. März 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	11	44	11	58	11	36
„ gem. Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	5	24	5	15	5	9
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	11	44	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	4	20	4	12	4	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Weiskorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	1	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbbirnen . . .	—	—	—	—	—	—

Brod - Taxe.

8 Pfund gutes Kernen-Brod 20 kr.
Der Kreuzer-Brod soll wiegen 8 Loth - Quint.

Fleisch - Taxe.

Pfund Ochsenfleisch gemästetes	9	kr.
„ Rindfleisch gemästetes	8	—
„ Rindfleisch ungemästetes	7	—
„ Kuhfleisch gemästetes	6	—
„ Kalbfleisch	8	—
„ Schweinefleisch unabgezogenes	10	—
„ Schweinefleisch abgezogenes	9	—
„ Hammelfleisch gemästetes	—	—
„ Hammelfleisch geringeres	—	—

Sal.

Naturalien-Preise vom 1. März 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simri Kern	1	25	1	20	1	16
„ Gemischt	1	15	1	11	1	9
„ Korn	1	11	1	8	1	6
„ Weizen	—	—	—	—	—	—
„ Gerste	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen	—	—	—	—	—	—
1 Scheffel Haber	—	—	—	—	—	—

Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund 9 kr.
Ein Kreuzerwed 7 Loth 3 Quint.



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen.
— Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr.
— Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Weiltingen, Weilheim u.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^{ro}. 20.

Dienstag den 11. März

1845.

† Jakob v. Molay verbrannt 1314. Den Orden der Tempelherren hatten die Kreuzzüge hervorgerufen. Die Ritter verpflichteten sich zu einem gottseligen Wandel, und insbesondere, die Landstraßen von Raubgefindel zu reinigen. Den Namen erhielten sie daher, weil Baldwin ihnen auf dem Plage des vormaligen Salomonischen Tempels eine Wohnung anwies. Dieser Orden hatte seine Güter vorzüglich in Frankreich und wurde so reich, daß er die Habacht des Königs Philipp IV. reizte. Die Ordensglieder wurden großer Vergehungen angeklagt, mehrere durch die Folter dahin gebracht, daß sie eingestanden, was man verlangte; darauf viele eingemauert, geköpft, verbrannt, und, was die Hauptsache war, die Güter eingezogen. Jakob v. Molay, Großmeister der Tempel, ward am 11. März 1314 verbrannt. Philipp der Schöne genoss die Schätze dieses Ordens nicht lange, indem er am 29. November desselben Jahres starb.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. [An die Ortsvorsteher.] Behufs der Einhandigung ihrer Abschiede haben nachstehende Soldaten, versehen mit Urlaubspass und Urlaubsvorschriften, am

Montag den 17. März 1845

vor unterzeichneter Stelle zu erscheinen.

Eröffnungsbefcheinigungen werden in 6 Tagen erwartet.

Den 10. März 1845.

Königl. Oberamt.

In Abwesenheit des Oberamtmanns der gesetzliche Stellvertreter:
Oberamtsactuar Frij.

Von Bachnang.

Christian Gottlieb Eckstein,
Georg Gottlieb Eckstein,
Gottlieb Ludwig Kurz,
Johann David Bräuchle,
Georg Jakob Wisbeck,
Georg Friedrich Schneider.

Von Oberschönthal.

Johann Ludwig Zwink.

Von Allmersbach.

Johann Georg Bauer.

Von Althütte.

Daniel Friedrich Weller von Kallenberg.

Von Fornsbach.

Johann Jakob Wurf von Hinterwesterfurt,
Georg Friedrich Wieland von da.

Von Großaspach.

Johann Erhardt Broß.

Von Heiningen.

Johann David Fellmeth.

Von Jux.

Johann Christian Föll,
Johann Gottlieb Böhrer,
Christian Melchior Rägele.

Von Lippoldsweiler.

Johann Gottlieb Wahl,
Jakob Frij von Weilheim, ansässig in Lippoldsweiler.

Von Raubach.

Christoph Friedrich Bacher von Waldbrem,
ansässig in Raubach.

Von Murrhardt.

Johann Friedrich Single, Christian Wilhelm Schlauch, Wilhelm Gottlieb Fischer, Christian Nicolaus Wieland von Niemanns- kring, ansässig in Eichenstrueth, Johann Gottlieb Weber, gebürtig von Kiesel- hof, ansässig in Grab.

Von Oberbrüden.

Johann Leonhardt Stark. Von Oberweiffach. Johannes Schneider von Wattenweiler. Von Dypenweiler.

Johann Georg Braun, Benjamin Gottfried Schlipf.

Von Reichenberg.

Georg Leonhardt Wieland, Georg Michael Klöpfer von Zell, Georg Karl Schieber von Oberfischbach, Johann Georg Häussermann von Reichenberg.

Von Rietenau.

Georg Michael Müller, Gottlieb Buisch.

Von Sechselberg.

Johann Adam Holzwarth. Von Spiegelberg. Karl Wilhelm Nägele, Christian Wilhelm Schid von Großhöchberg. Von Steinbach.

Jakob Sanzenbacher.

Von Sulzbach.

Johann Karl Behr, Christian Scheib von Siebentnie, Jakob Friedrich Göz von Verlacher Glashütte, Friedrich Föll von Seensfeld, ansässig in Ver- winkel,

Christian Wilhelm Brehm von Großörlach, Georg Jakob Keber von Blindheim in Sulz- bach.

Von Unterbrüden.

Johann Georg Brenner, Joseph Brenner von B. Weisbuch in Unterbrüden.

Von Unterweiffach.

Matthäus Christian Fischer, Franz Ludwig Unkel, Michael Gottlieb Ackermann.

 Badnang. [Hausverkauf.] Auf das halbe Wohnhaus des Gottlieb Dunz auf dem Graben ist ein Nachgebot gemacht worden, und es wird daher dasselbe am Samstag den 5. April

zum wiederholten Aufstreich gebracht werden, wozu man die Liebhaber hiemit um Nachmittags 2 Uhr auf das Rathhaus einladet.

Den 5. März 1845.

Stadtschultheiß Monn.

Lammersbach, Gemeindeverbands Sulzbach.

 [Liegenschaftsverkauf.] In Folge gemeinderäthlichen Beschlusses vom 6. d. M., wird dem Gottlieb Ehrle, Wirth dahier, im Wege der Exekution

ein zweistöckiges neues Wohnhaus am Mittwoch den 9. April d. J.

öffentlich verkauft werden.

Zu dieser Verhandlung werden die Kaufsliebhaber auf gedachten Tag,

Nachmittags 1 Uhr,

in die Behausung des Anwalts Ehrle von Lammers- bach eingeladen.

Sulzbach, den 8. März 1845.

Schultheißenamt.

Ungerec.

Grosörlach, Gemeindeverbands Sulzbach.

 [Liegenschaftsverkauf.] In Folge gemeinderäthlichen Beschlusses vom 6. d. M., werden dem Johann Wi-

land, Köflenswirth von Grosörlach, im Wege der Exekution

2 Mrg. 3/2 Bril. Acker im Sommerhäule und

4 Mrg. Acker in den alten Waldäckern verkauft werden.

Kaufslustige wollen sich am

Mittwoch den 9. April l. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause einfinden.

Sulzbach, den 8. März 1845.

Schultheißenamt.

Ungerec.

Privat-Anzeigen.

Badnang. Rauchtabake in allen Qualitäten — braunes und gelbes Blatt — von 8 Kreuzer bis zu fl. 1. 20 kr. das Pfund, im Ausverkauf bei Albert Kugler.

Badnang. Fortdauernder Verkauf zu her- abgesetzten Preisen von: Barchent, Merinos, Tibet, Seidezeugen, weißer Waaren und Westenstoffen, Bis in allen Farben und Qualitäten, bei Albert Kugler.

Badnang. Drei Eimer Most mit oder ohne Faß verkauft.

Münch, Buchbinder.

 Badnang. [Ackerverkauf.] Der Un- terzeichnete hat aus Auftrag 5 Viertel Acker im Koppenberg im Ganzen oder in zwei Theilen auf 6 Termine zu verkaufen, wozu er die Liebhaber höflich einladet.

Gottlieb Breuninger, Bronnenwirth.

Badnang. [Heu und Dehnd zu ver- kaufen.] Circa 200 Centner Heu und 400 Cent- ner Dehnd, sämmtlich vom Jahr 1844 und gut gehört, sind in beliebigen Quantitäten zu verkaufen und zu erfragen bei

der Redaction.

 Geldoffert. Es sind 300 fl. gegen ge- seßliche Sicherheit auszuleihen und zu er- fragen bei

der Redaction.

 Erbsetten. [Geld.] Gegen gesetzliche Sicherheit sind 170 fl. Pfleggeld sogleich auszuleihen bei

Gottfried Müller.

Leben, Thaten und Untergang

des deutschen Junkers Balthasar Rix.

(Aus den „Schlagschatten“ von Ludwig Kallisch.)

Der edle Ritter, Balthasar Rix, dessen bedeuten- des Daseyn hier nicht ohne einen leisen Anflug von Begeisterung geschildert werden soll, erblickte das Licht dieser trostlosen Welt um die Mitte des vori- gen Jahrhunderts. Da er im Augenblick seines Ge- borenwerdens über alle Massen schrie, so war man gleich überzeugt, daß er dereinst nicht schweigend durch's Leben gehen würde. Kaum hatte Balthasar das erste Jahr und die Amme seine Windeln zurück- gelegt, als er auf seinen eigenen Füßen stand, was man als ein höchst glückliches Zeichen früher Selbst- ständigkeit mit Freuden wahrnahm. Seine glorreiche Laufbahn erstreckte sich damals von einer Wand bis zur andern, und obgleich er zu jener Zeit oft auf den Kopf gefallen, so beschädigte er sich dennoch nie, und die Umgebung ward dadurch zur schönen Hoff- nung berechtigt, daß er, als ächter deutscher Ritter, zwar an Vielem Anstoß nehmen, sich aber niemals umsonst den Kopf zerbrechen würde. Kurz darauf erhielt er ein Steckenpferd; doch können wir dies hier als minder wichtig wohl füglich übergehen.

Noch nicht sechs Jahre alt, zeigte der Ritter be- reits gegen Lesen und Schreiben eine höchst bewun- dernswürdige Abneigung; nicht minder legte er in diesem zarten Alter schon eine ungewöhnliche Vorliebe für Auster und Champagner an den Tag, ein Um- stand, der einst die merkwürdigste Katastrophe in sei- nem Leben bilden sollte. (Daß er auch gutes Wild- pret und starke Rheinweine nicht verschmähte, ist hier besonders zu erwähnen sehr überflüssig.) Aber in noch anderen ritterlichen Uebungen zeigte der edle Junker bald sein angeborenes Talent. Er hegte jede Woche ein Pferd zu Tode; er gieng und ritt auf die Jagd; er schoß nach der Scheibe und verpuffte so viel Pul- ver, als wenn er es selbst erfunden hätte. Große Hunde und Ebenbürtige liebte er eben so sehr, als er Bauern und Bürger haßte, und eine wahrhaft erstaunenswerthe Gewandtheit zeigte er in Handha- bung der Reitpeitsche, der er schon des Knalleffekts wegen als wahrhafter Junker sehr zugethan war. Als er sich im achtzehnten Jahre befand, in jenem Alter, wo die Blüthe der Flegerei zur üppigen Blume der Impertinenz sich entfaltet, gieng er, nach zurück- gelegten Vorstudien im Fechten und Parforcejagen, auf die Universität Göttingen, welche wegen ihrer Würste und Professoren einen Weltruhm genießt. (Er fand leider an jenen mehr Geschmack, als an diesen.)

Die ersten Tage seines Aufenthalts waren für ihn sehr unangenehm. Sein Mangel an Wisbegierde und der Uebersuß an Wissenschaften ließen ihn näm-

Jenseits!

Was verlangst Du, warum bangst Du, Armes, unruhvolles Herz? Sey zufrieden, denn hienieden Ist nur eitler Gram und Schmerz.

Willst Du Gaben gerne haben, Die kein Wurm, noch Kost verzehret? Laß die Erde, daß Dir werde, Was da undergänglich währet.

Willst Du lieben? Suche drüben Den, der lebenswürdig ist; Alles leide, alles meide, Bis Du ihm auch ähnlich bist.

Ringe, meide, bis die Freude Dieser Welt vorüber ist! Schau' zur Höhe, bis das Wehe Dieser Welt Dein Herz vergift.

Die in Thränen hier sich sehnen, Finden sich im Vaterland! Was hienieden bang geschieht, Geht dort selig Hand in Hand.

Ob in Leiden, ob in Freuden Hier Dein Herz auch hat gelebt, Ist dann Eines; dort ist Keines, Das in Schmerz und Jammer lebt.

lich im Zweifel, welchem Studium er sich zuwenden sollte; endlich aber ward er sich seiner Geburt bewußt und widmete sich dem Studium des Faustrechts. Bald schloß er sich verwandten Herzen an und fehlte nie, wo es galt, einem Professor die Scheiben einzuschmeißen, oder einen nächtlichen Randal vor dem Hause eines Whilisters zu machen. Der edle Junker war so unermüdet in seiner Thätigkeit, daß er oft noch wachte, wenn andere Christenkinder schon aus dem Bette stiegen. Auf der Mensur war er fast täglich, und wäre sein Geist so scharf gewesen wie seine Klinge, er wäre gewiß eher in die Wissenschaften und die deutsche Philosophie, als in die Nasen und Backenknochen deutscher Mufensöhne eingedrungen. Sein Rappier war aber stets geschliffen, während er, ein ächter deutscher Junker, stets das Gegentheil war.

Viele behaupten, die Tugend sey das höchste Gut. Das höchste Gut des edlen Geschlechts der Nire war aber durchaus nicht die Tugend, sondern im Gegentheil wenige Morgen kahlen Landes auf einem Bergfegeln, in dessen Mitte auch das Schloß der Nirsischen Ahnen stand. Nur eins hatte dieses Gut mit der Tugend gemein: eben so wenig wie diese, war nämlich jenes im Stande, ein behagliches Auskommen zu sichern, und wenn man den Junker einen Springinsfeld nannte, so war darunter durchaus nicht zu verstehen, daß er mit seinem Gelde große Sprünge machen konnte. Es gieng ihm in vieler Beziehung wie dem Mond: erstens war er wie dieser nicht im Stande, aus eigenen Mitteln zu leuchten, zweitens trank er so viel, daß er sich beständig um die Erde und mit der Erde drehte, und drittens war sein Wandel eben so wenig, wie der des Mondes, ganz ohne Flecken.

Daher kam es denn, daß der edle Junker viel Gläubiger und höchst merkwürdige Handschriften von fast sämtlichen Gastwirthen, Schustern und Schneidern der Stadt hatte. Diese Gläubiger mahnten ihn zwar weit heftiger, als sein Gewissen; doch wenn er gegen dieses harthörig war, so war er gegen jene frohthaub.

Das Triennium war vorüber. Voll Schulden machte der edle Junker sein Examen und blieb in beiden stecken. So ausgerüstet verließ der edle Junker seine Hochschule, auf welcher er nichts Wichtiges gelernt und nichts Unwichtiges vergessen hatte, und da gerade das Vaterland sich des Friedens erfreute, wandte er sich dem Militärstande zu. Ehe der bleiche Mond sich dreimal erneut hatte, war der edle Junker ein stattlicher Kavallerieleutnant, und da man als solcher nicht viel Kopf, sondern das Gegentheil gebraucht, so konnte Niemand den edlen Junker aus dem Sattel heben, ja, er saß so fest zu Pferde, daß man ihn mit dem Thiere zusammen gewachsen glaubte und nicht bestimmt wußte, ob das Pferd sich

in einen edlen Ritter, oder der edle Ritter sich in ein Pferd endigte.

Das Gesetz des Landes verbot jede Art von Zweikampf auf's Strengste; daher kam es, daß fast tägliche Duelle stattfanden. Es geht überhaupt mit den menschlichen Gesetzen, wie mit den großen Landstraßen: man kommt gewöhnlich schneller zum Ziele, wenn man beide umgeht. Nachdem der edle Junker aus zwölf Ehrensachen sich mit viel Ruhm und wenig Narben gezogen, war er darauf bedacht, der Welt edle Nachkommen von sich zu liefern. Er hatte mehrere Jahre mit einer bürgerlichen Dame gelebt. Da aber die Folgen einer wilden Ehe nur natürliche Kinder sind, so entschloß er sich zu einer zahmen.

Eine reiche adelige Wittve hatte auf den edlen Ritter ihr einziges Auge geworfen, und der edle Ritter reichte ihr die Hand am Altare, da er hoffen durfte, daß sie nur ein Auge zuzudrücken brauchte, um im strengsten Sinne für ihn ganz blind eingenommen zu seyn. Kaum zwei Jahre hatte der edle Ritter nötig, um alles bewegliche Gut seiner Ehehälfte, bis auf ihre Zunge, todt zu schlagen.

Kurz nach diesem Zeitraume gieng sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung. Er brachte nämlich diejenige unter die Erde, welche ihm auf der Erde nichts mehr zu bieten hatte. Ihre letzten Worte waren — die schönsten für ihn. Als er sie in die Gruft senkte, ließ ihm sein schwacher Glaube den Trost zurück, daß es kein Wiedersehen gibt. Eine Thräne ließ er auf ihr Grab fallen, eine aufrichtige, heiße Thräne verborgener — Freude. Schon wollte er in der süßen Hoffnung, zum zweitenmale Wittwer zu werden, einer bejahrten reichen Jungfrau die Hand bieten, als sich ein Umstand ereignete, der seinen schätzbaren Tugenden auf einmal ein Ende machte. Er gieng nämlich im unerschütterlichen Vertrauen auf sein vielumfassendes Talent mit einigen edlen Kameraden eine Wette ein, binnen einer Stunde dreihundert Aустern und fünf Flaschen Champagner in das dunkle Reich seines Magens zu schicken. Die Aустern waren bereits im Meere der Vergessenheit und schon setzte der edle Junker das letzte Glas der letzten Flasche an den Mund, als man plötzlich etwas an ihm wahrnahm, was noch niemals an ihm wahrgenommen worden. Er zeigte sich nämlich aufrichtig gerührt. Was dem Schmerz gekränkter Unschuld, was der Dual verletzter Ehre und der bitteren Pein getäuschter Hoffnung niemals gelang, das brachte ein Schlagfluß in einem Nu fertig.

Die Kameraden überzeugten sich bald, daß der Freund das Leben verloren, und sie also die Wette gewonnen hatten. Der edle Ritter war von jeher gewohnt, Alles leicht aufzugeben, was für ihn keinen Werth hatte, und so machte er es auch mit seinem Geist.

Die Freunde begruben ihn mit allen ihm gebührenden Ehren und lösten viel Salben an seinem

Grabe, um zu zeigen, daß er noch mehr, als einen Schuß Pulver werth war. Außer vielen unquittirten Rechnungen und einer Uniform ließ der edle Junker nichts zurück, als das Andenken an seine Virtuosität im Trinken und im Führen des Rapiers. Seine edlen Freunde ließen ihm einen Grabstein mit folgendem Epitaphium setzen:

Hemm' nicht die Thränen deines Blick's,
O Wand'rer! weine bitter!
Denn unter diesem Stein liegt Nir,
Liegt, ach, ein deutscher Ritter!

Merkwürdige Mittheilungen über Schillers sterbliche Ueberreste.

Im neuesten Hefte von Hubers „Janus“ werden merkwürdige Mittheilungen über die sterblichen Ueberreste Schillers in dem „Kassengewölbe“ zu Weimar gemacht. Anfangs hätte bei seinem Begräbniß Alles auf die einfachste und wohlfeilste Weise vor sich gehen sollen. Die Schneiderzunft, die billigste, hätte — so wird dort berichtet — den tannenen Sarg, der des Dichters Hülle barg, zu Grabe tragen sollen. Erst den wiederholten Bemühungen eines jungen Gelehrten gelang es, nachdem er sich erboten, alle auf den schon getroffenen Anordnungen lastenden Kosten zu tragen, eine würdigere Leichenbestattung zu erwirken. Zugleich erbat sich ein junger Bildhauer die Erlaubniß bei der Familie, eine Maske für sich abgießen zu dürfen; dies wurde ihm gestattet, und diesem Umstand verdanken wir die Erhaltung von den Ueberresten des Dichters. — Als nämlich 21 Jahre nachher König Ludwig von Bayern bei einem Besuche in Weimar Schillers Grab zu sehen verlangte, gab's einen gewaltigen Schrecken unter den Weimaranern: Niemand kannte es. Der Bürgermeister Schwabe, der Schillern einst mit zu Grabe getragen, unternahm es, Untersuchungen hierüber anzustellen. Das Kassengewölbe, worin Schiller beigesetzt worden, war dumpf und feucht; jede bemittelte Familie hatte das Recht, sich einzukaufen, und so schichtete man da Sarg auf Sarg, die folgenden zerdrückten stets die modernden und alten, und der Sarg Schillers stand schon 21 Jahre da! Der schlechte tannene Sarg war längst vermodert, die Messingschildchen mit Schillers Namen darauf längst verrostet. Doch Schwabe machte wenigstens alle möglichen Versuche zur Auffindung der Gebeine. In einer Nacht gegen 11 Uhr stieg er in das Kassengewölbe hinab in Begleitung des Schreiners, der den Sarg gefertigt, und des alten 87jährigen Todtengräbers, und begann seine Nachforschungen. Neun Särge wurden herausgeschafft; dann packte man dreiundzwanzig Schädel in einen Sack und trug diese zur Wohnung des Bürgermeisters. Mehrere

Anatomen und andere Mediziner wurden zu Rathe gezogen; auch die Maske ward herbeigeholt, und als man einen in allen Theilen und Formen genau mit dieser übereinstimmenden Schädel gefunden, hielt man sich auf's Festeste überzeugt, dieser und kein anderer müsse Schillern gehört haben. In der folgenden Nacht wurden die übrigen Schädel und Särge wieder in die Gruft getragen. Schillers Schädel ward in der Bibliothek unter Trauermusik feierlich aufgestellt: man hielt Reden über das Verdienst und den Ruhm des großen Todten, kurz man that Alles, was man ehemals bei der Bestattung von Schiller hätte thun sollen. Längere Zeit nachher fiel es Gothe ein, man müsse doch auch das übrige Skelett noch zusammensuchen können, da Schiller ungewöhnlich lange Arme gehabt, und auch der Schädel schon zu ferneren Nachforschungen behülflich seyn könne. Man öffnet also die Gruft zum zweiten Male, und brachte mit vieler Mühe endlich ein Skelett zusammen, von dem die Anatomen versicherten, daß es in allen seinen Theilen genau ineinander passe. König Ludwig hatte auch den Großherzog bestimmt, den Schädel wieder von der Bibliothek wegzunehmen zu lassen; man legte denselben zu den übrigen Gebeinen in köstliche Särge und diese wurden in der alten Fürstenburg beigelegt.

Wannichfaltigkeiten.

— Man hat berechnet, daß Rußland in dem Kriege im Kaukasus alljährlich einen Verlust von 40,000 Mann erleidet. Nimmt man an, daß ein halbes Jahrhundert zur Unterjochung der Gebirgs-Völker nötig ist und die Sterblichkeit in den russischen Heeren sich gleich bleibt, so werden 2 Millionen Menschen in jenen unwirthlichen Wildnissen ihr Grab finden. Für das menschenleere Rußland gewiß ein ungeheures Opfer!

— In Bologna hat man während des Carnevals noch rechtzeitig unter dem Theater eine Höllemaschine mit brennender Lunte entdeckt. Das böshafte Unternehmen soll von Dieben ausgegangen seyn, die sich während der allgemeinen Verwirrung des im Festsaal aufgestellten Silbergeräths hätten bemächtigen wollen. In Ravenna wollte man die Kaserne, ein ehemaliges Kloster, mit den Bewohnern in die Luft sprengen. Auch diese schwarze That wurde vereitelt.

— Die Zahl der deutsch-katholischen Gemeinden beläuft sich nunmehr auf einige zwanzig. Es soll ein Concilium oder Kirchenversammlung ausgeschrieben werden, um sich über die Lehren ganz zu vereinigen. Im Wesentlichen stimmen alle überein: Unabhängigkeit von Rom und römischer Herrschaft, die heilige Schrift als Glaubensgrund, Aufgeben der Religion der äußern Werkthätigkeit, zwei Sacramente,

doch Beibehaltung anderer heiligen Handlungen, Beibehaltung der Messe, aber in deutscher Sprache, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, die gezwungene Ehelosigkeit der Geistlichen aufgehoben, gemischte Ehen sind gültig, Ablass, Reliquienverehrung und Wallfahrten werden als unchristlich bezeichnet, Verehrung, aber nicht Anbetung der Heiligen, die Geistlichen werden von den Gemeinden gewählt und erhalten ein festes Einkommen ohne Gebühren. Darin stimmen Alle überein.

— Der König von Preußen soll fest entschlossen seyn, die deutsch-katholischen Gemeinden in seinem Lande anzuerkennen. Er soll gesagt haben, er sey ein protestantischer Fürst und habe allen seinen Unterthanen Glaubensfreiheit zugesichert, deshalb habe auch die neue Kirche vollen Anspruch auf seinen Schutz und seine Anerkennung.

— Auch in Grönland ist der diesjährige Winter ungewöhnlich streng. Man hatte in der Regel 40 bis 45 Grad Kälte, drei Tage lang sogar 47 Grad. In einer einzigen Nacht waren eine Menge Füchse, weiße Hasen, Adler und weiße Bären, die sonst viel Kälte vertragen, umgekommen. Dabei soll dort eine epidemische Krankheit viele Menschen hinrassen.

— In der Nähe von Trier finden sich seit der großen Kälte eine Menge Wölfe ein, die sich bis in den Petrihof wagen.

— Zwei Störche haben sich am 20. Februar in die Gegend von Baden verirrt. Da sie aber überall nur Schnee und Eis fanden, war's ihnen, wie uns, zu kalt; sie brachen bald wieder auf und flogen der wärmeren Heimath zu. Ich möchte mit fliegen.

— Französische Blätter melden, daß noch in keinem Winter seit Menschengedenken so viel Menschen in Frankreich erfroren wären, als in diesem. In vielen Gegenden sey man auch vor Wölfen seines Lebens nicht sicher, die schon einige Kinder weggetragen und gefressen hätten.

— Es sieht auch in Deutschland bedenklich aus. Die Schneidergesellen in Frankfurt haben abermals Kravall gemacht und sind, weil sie sich der polizeilichen Anordnung wegen ihrer Schlafstellen nicht fügen wollten, nach Bockenheim ausgewandert. Von dort aus schreiben sie der Frankfurter Polizei Gesetze vor.

— Aus Polen wollen 700 wohlhabende Familien auswandern, um den mißtrauischen russischen Beamten und ihrem strengen Regiment aus den Augen zu gehen.

Die Franzosen in Algier.

Die Kabylen — so erzählt Lamping in den Erinnerungen aus Algerien — hatten die Blockhäuser bei Dschigeli mit ungewöhnlicher Wuth und Hartnäckigkeit angegriffen und sollten einige Tage später für diese ihre Frechheit geächtigt werden. Der Commandant machte mit der Garnison einen nächtlichen Einfall in's Gebirge. Um Mitternacht marschirten wir, geführt von einigen der Gegend kundigen Arabern, in aller Stille fort. Wir marschirten fast ununterbrochen bergauf, bergab, bis eben vor Tagesanbruch. Da sagte uns nabes Hahnengeschrei und Hundegebell, daß wir in der Nähe eines Kabylenstammes waren. — Es wurde Halt gemacht und auf einer Anhöhe zwei Kompagnien mit einem Paar Gebirgskanonen zurückgelassen. Nach einer kurzen Erholung brachen wir wieder auf. Mit dem ersten Schimmer des Tages erblickten wir die Hütten des Stammes dicht vor uns. Ein alter Kabyle zog gerade mit zwei Ochsen auf's Feld, um zu pflügen. Als er uns sah, stieß er ein entsetzliches Geheul aus und wollte entfliehen, allein einige wohlgezielte Schüsse streckten ihn zu Boden. Im Nu hatten die Grenadiere und Voltigeurs, welche vorn waren, die Hecke von Cactusfeigen, mit denen die Bohnstübe der Stämme gewöhnlich eingefriedigt sind, durchbrochen. Es war strenger Befehl gegeben, alle Männer zu tödten und nur die Weiber und Kinder zu Gefangenen zu machen, denn hier heißt es: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

Einige Männer kamen schlaftrunken aus ihren Hütten hervorgestürzt, andere lagen noch im Schlafe, Keiner entging dem Verderben. Heulend und wehklagend stürzten die Weiber und Kinder aus ihren schon brennenden Hütten hervor, um den Tod ihrer Gatten und Brüder zu sehen. Ein junges Weib, mit einem Säugling auf dem Arm, stürzte bei dem Anblick fremder Männer wieder in ihre Hütte zurück, laut rufend: „Mahomed — Mahomed!“ Das herunterstürzende Binsendach erstickte die Mutter mit dem Kinde.

Die Männer waren sämmtlich hingeschlachtet, die Frauen und Kinder zu Gefangenen gemacht und das sämmtliche Vieh erbeutet; allein nun war es auch die höchste Zeit, daß wir uns aus dem Staube machten, denn schon zeigten sich von allen Seiten andere Stämme der Kabylen, die der Lärm herbeigelockt hatte. Und wirklich mußten wir einen Theil des erbeuteten Viehes zurücklassen; doch das Feuer der rückwärts aufgestellten Kompagnien mit der Haubitz verschaffte uns Luft.

Einige Tage später kam eine Deputation der wenigen Uebriggebliebenen jenes Stammes, um die gefangenen Weiber und Kinder gegen Vieh einzulösen. Bei den Kabylen ist es ein Ehren-

punkt, ihre Weiber und Kinder nicht in den Händen der Feinde zu lassen.

Dieser kleine Streifzug zeigt zur Genüge, daß die Franzosen sehr gelehrig und bereits von der Grausamkeit und dem Blutdurst der Kabylen ein Erleckliches profitirt haben. Noch empörender faß, als die Niedermetzerei der Behelosen, ist die grenzenlose Rohheit und Barbarei, die aus folgender anscheinend unbedeutender Thatsache vorleuchtet.

Einige Wochen nach jener Begebenheit hatten die Kabylen uns zur Vergeltung einen nächtlichen Besuch zugesagt; allein sie wurden umgangen und verbluteten unter unsern Bajonetten, denen sie keinen Widerstand leisten konnten. Was nicht getödtet wurde, ward in's Meer geworfen; allein auch die Elemente hatten sich gegen sie verschworen. Das stürmisch aufgeregte Meer schleuderte die Unglücklichen an die Felsen und zerschmetterte sie. Nur wenige entkamen, um den Zurückgebliebenen die traurige Botschaft zu bringen.

Gefangene hatten wir drei gemacht; die Franzosen hatten Alles niedergemetzelt. Einige giengen so weit, den Verwundeten mit deren eigenem Dattagan den Kopf abzuschneiden. Der Commandant belohnte diese Helden mit Fünffrankstücken und ließ die Köpfe am Thore der Stadt aufspießen, wo sie so lange blieben, bis es kein Mensch vor Gestank mehr aushalten konnte. Da will es mich fast bedünken, als wenn die Franzosen mehr Barbarei von den Kabylen lernen, als diese Humanität und Sittlichkeit von jenen.

Nach zwei Tagen erschienen einige Greise des fast vernichteten Stammes und baten um Frieden und um die Erlaubniß, ihre Todten zu begraben. Diese wurde ihnen gewährt, und jetzt erschienen fast acht Tage hindurch die Kabylen, um die Leichname ihrer Angehörigen aufzusuchen und fortzutragen. Sie waren ganz zerknirscht und sahen ihre Niederlage für eine Züchtigung Allahs an, dessen Gebot „des Nachts keinen Krieg zu führen“ sie übertreten hatten. Die meisten Leichname wurden aus dem Meere gefischt.

Eines Morgens sah ich, wie sie wieder einen Todten herausgeholt hatten. Die Kabylen stellten sich um ihn herum und zogen ihm sein Gewand vom Kopfe herunter. Kaum hatte ein alter Kabyle das Gesicht des Todten erblickt, als er sich abwandte und die Thränen zu verbergen suchte. Er hatte sein einziges Kind in dem Todten erkannt. Einige unserer Soldaten, die dabei standen, machten sich das kanibalische Vergnügen, den unglücklichen Vater zu verböhen und zu beschimpfen. Mein Innères empörte sich, und ich wandte mich mit Grauen ab von diesen Barbaren, Söhnen des so hoch civilisirten, stolzen Frankreichs.

Dagegen muß man erstaunen über die Fortschritte, welche die Civilisation durch die Franzosen

unter den Arabern gemacht hat. Man sieht in Algier, an öffentlichen Orten und Privatwohnungen, die Araber voll süßen Weines und ihre Weiber, mit unverhüllten Gesichtern, lästern Blide noch lästerner erwidern.

Aus Erkenntlichkeit führen wiederum die französischen Intendanten eine üppige, ächt orientalische Lebensweise. Ein Harem von Weibern aus allen Nationen entschädigt diese Herren für die Pariser Salons.

Ihre Pflicht ist, sich von dem Effectivbestande der Leute, der Waffen und des Materials überhaupt zu überzeugen und zu sehen, ob der Soldat auch Alles erhält, was ihm zukommt. Zu diesem Zwecke halten sie alle drei Monate Revue, d. h. sie gehen durch die geöffneten Reihen der Soldaten, lassen sich Rapport abfragen und fragen die und da einen Soldaten, ob er Beschwerde zu führen habe, und danken endlich, wenn sie wieder in den Wagen steigen, dem Commandeur in den verbindlichsten Ausdrücken für den guten Zustand des Regiments.

Die etwaigen Reklamationen von Seiten der Soldaten werden gewöhnlich kurz abgemacht, d. h. der Soldat wird wegen ungegründeter Klage in Arrest geschickt. Leider ist häufig genug Grund zur Beschwerde vorhanden und zwar in allen Regimentern; allein es ist dem Soldaten fast unmöglich gemacht, seine Klagen und Beschwerden zu beweisen. Wollte sich ein Offizier oder Unteroffizier in's Mittel legen, so würde man ihm das nie vergeben, an Avancement dürfte er in seinem ganzen Leben nicht mehr denken. Daß aber unter so bewandten Umständen die Intendanten außer ihrem bedeutenden Gehalt noch sehr bedeutende geheime, nicht offizielle Einnahmen haben, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung.

(Eingekendet.)

Gottlieb Krautter vom Ungeheuerhof, gestorben den 1. März 1843.

Des Lebens Last — du hast sie abgelegt
Und stehst nun vor Gottes Thron;
Dein Haus und Hof ist ausgelegt,
Längst hat dein Vater Alles schon.

Einheimisches.

— Stuttgart. Die badische Kammer, schreibt die Ulmer Schnellpost, erstaunte über die Erklärung des großherzoglichen Ministeriums, daß die Regierung fest entschlossen sey, keine weiteren Eisenbahnschulden zu machen, auf Staatskosten eine solche nie zu bauen, und daß es also bei der ganzen Verhandlung nur um Konzession zu einem allenfallsigen Bau auf Privatkosten sich handeln könne. Erstaunte die badische Kammer über jene Erklärung, wie muß erst die württembergische Kammer dieses unerwartete Do-

fument betrachten, das so manchen Plan zu nichte macht. Aufrichtig wollen wir Bewohner der Residenz eingestehen, diese Nachricht habe uns unjanzit erschüttert, um so mehr, seitdem diese Anschlußbahn an Baden förmlich zur Lieblingsidee geworden, und der Schw. Merkur keinen Aufsat in dieser Richtung von Heilbronn mehr aufgenommen hat. Nicht schön vom Schw. Merkur, durchaus ohne unser Verschulden. Wir schämen uns auch nicht, unsere Niedergeschlagenheit einzugestehen und zu bekennen, daß unsere ganze Stadt bereits Trauer im ersten Grade angelegt habe. Kein Wunder rufen wir uns zu, Referent berichtet nebenbei, Württemberg müsse das badische Schienengeleise nachahmen, Baden behalte den Schlüssel in der Hand, werde den Tarif und Fahrplan so feststellen, daß von einer Konkurrenz der württembergischen Bahn mit der badischen Oberländer Bahn nie die Rede seyn könne. Inbezug erkennen wir im Berichterstatter doch den unbefangenen Rathgeber, ehrlich und aufrichtig ruft er, vermuthlich den Ständemitgliedern in Stuttgart, freilich im kategorischen Imperativ, die Sprache der innigsten Ueberzeugung, zu: „Nur die Wasserstraße vollends korrigirt, für Aufhebung des Wasserzolls gesorgt, die Dampf-, Schlep- und andere Schiffahrt auf dem untern Neckar unterstützt, vom hiesigen Hafen an bis zu dem des Bodensees die Eisenbahn ohne weitem Verzug angelegt, in den südwestlichen Landestheil geführt, dann können wir allen andern Ländern ihre Bahn vorerst ohne weitem Anschluß lassen, wir haben die genügenden Aus-, Ein- und Verbindungspunkte mit Land und Meer, für den Personen- und Güterverkehr und brauchen keine Konkurrenz zu scheuen.“

— (Mm, den 6. März.) Die von hier an Ronge abgegangene Adresse und die öffentliche „Losfrage von Rom“ des Hrn. Chownitz, jetzigen Redacteurs der Schnellpost, haben die schon länger geschlummerte Idee auch hierorts, an der Gränzscheide eines katholischen Landes, eine deutsch-katholische Gemeinde zu gründen, wieder neu angefaßt, und so sind denn neuerdings mehrere, verschiedenen Ständen angehörige Katholiken und Protestanten zusammengetreten, um eine solche Gemeinde wirklich in's Leben zu rufen. Demnächst soll die erste öffentliche Versammlung abgehalten und ein Aufruf erlassen werden, worin man zu weiterem Beitritt mittelst Subscription einladen will. Auch in der Umgegend hat die Idee bereits Anklang gefunden und es sollen sogar nach Stuttgart dießfallige Anfragen eingelaufen seyn.

Stuttgart. Die Bewerber um den erledigten Schuldienst zu Vorderwesterfurt, Def. Badnang, mit welchem neben freier Wohnung ein Einkommen

von 250 fl. verbunden ist, haben sich binnen 4 Wochen bei der unterzeichneten Stelle vorschriftsmäßig zu melden. Den 4. März 1845.

K. ev. Consistorium. Scheurlen.
Stuttgart. Die Schulstelle der älteren Mädchen des äußeren Stadtbezirks zu Stuttgart und die der älteren Knaben im oberen Schulhause daselbst werden wieder besetzt werden. Mit der ersteren Stelle ist ein Gehalt von 387 fl. 24 kr. neben einer Hausmiete von 125 fl., mit der letzteren ein Gehalt von 375 fl. 6 kr. nebst einer Hausmiete von 125 fl. oder freier Wohnung verbunden. Bei den Schulmeistern liegt zugleich die Verpflichtung ob, einen Lehrgehülfen in Kost und Wohnung zu nehmen, wofür jedem noch eine besondere Entschädigung von 145 fl. ausgesetzt ist. Die befähigten Bewerber haben sich innerhalb 3 Wochen bei der unterzeichneten Stelle vorschriftsmäßig zu melden. Den 4. März 1845.

K. ev. Consistorium.
Für den Vorstand: Seeger.

Auflösung der Charade in Nr. 19:
Wildfang.

Winnenden.

Naturalien-Preise vom 6. März 1845.

Fruchtgattungen.	Hochste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	12	—	11	—	—	—
„ Roggen . . .	9	36	9	4	8	32
„ Dinkel . . .	5	32	5	25	5	15
„ Gerste . . .	8	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	4	30	4	2	3	32
1 Simri Weizen . . .	1	24	1	20	—	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	1	40	1	36	—	—
„ Linsen . . .	1	44	1	36	—	—
„ Bienen . . .	—	46	—	45	—	40
„ Belschlorn . . .	1	20	1	16	1	12
„ Kicherbohnen . . .	1	2	—	58	—	56

Brod = Taxe.

8 Pfund gutes Kernen-Brod 20 kr.
Der Kreuzer-Brod soll wiegen 8 Loth

Fleisch = Taxe.

1 Pfund Ochsenfleisch — kr.
— — Rindfleisch 8 —
— — Kalbfleisch 8 —
— — Schweinefleisch 10 —
— — Hammelfleisch — —

Badnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen.
— Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr.
— Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Weilingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^{ro}. 21.

Freitag den 14. März

1845.

Gefangennehmung und Hinrichtung des Herzogs von Enghien 1804. Als ein sehr dunkler Flecken im Leben des Napoleons und als ein Wendepunkt tritt sein Verfahren gegen den Herzog von Enghien hervor. Herzog von Enghien, letzter Sprößling des Hauses Conde, eines Nebenweigs des Bourbon'schen Stammes, geb. 1772, zeichnete sich durch Muth und liebenswürdiges Wesen aus, und hatte Frankreich schon 1789 verlassen, um den Stürmen der Revolution zu entgehen und hielt sich von 1801 an in Ettenheim im Badenschen auf. Im Jahr 1804 gieng von England eine neue Verschwörung gegen Napoleon aus. Napoleon fand es für nothwendig, sich des Herzogs zu bemächtigen. Doch erst, als er in dieser Angelegenheit einen Ministerrath gehalten und selbiger für gewaltsame Aufhebung des Herzogs gestimmt hatte, ließ er die hierzu nöthigen Befehle ausfertigen. Infolge derselben gieng der General Ordener nach Straßburg ab und ließ in der Nacht des 14. März 400 Dragoner und Gendarmen, ohne vorher der badenschen Regierung deßhalb Anzeige zu machen, über den Rhein in das badensche Gebiet eindringen, die Wohnung des Herzogs zu Ettenheim umstellen, den Herzog sammt dessen Umgebungen überfallen und als Gefangenen nach Straßburg abführen. (Fortf. f.)

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. Das Pfund unabgezogenes Schweinefleisch ist auf 9 kr., das Pfund abgezogenes Schweinefleisch auf 8 kr., sowie das Pfund Kalbfleisch auf 7 kr. unterm 7. d. M. stadträtlich festgesetzt worden. Den 12. März 1845.

Königl. Oberamt.
Lang.

Sulzbach.



[Fahrnißverkauf.] Aus der Verlassenschaftsmasse der kürzlich verstorbenen Kaufmann Friß'schen Wittve dahier wird am Montag den 11. d. M. und an den folgenden Tagen Folgendes im öffentlichen Aufsteich gegen baare Bezahlung verkauft werden:

Einwas Gold und Silber, Bücher, Manns-Kleider, Frauenkleider, viel Bettgewand und Leinwand, Küchengeschirr durch alle Rubriken, Schreinwerk, Faß- und Bandgeschirr, namentlich mehrere größere und kleinere Fässer und sonstiger allerlei Hausrath.

Die Kaufsliebhaber wollen sich an den gedachten Tagen, je Vormittags 8 Uhr und Nachmittags 1 Uhr, in dem Kaufmann Selbing'schen Hause dahier einfinden.

Den 13. März 1845.

Die Theilungsbehörde.
vdt. Amtsnotar Seiserfeld.

Oberroth. [Liegenschaftsverkäufe.] Da auf die in diesen Blättern schon öfters beschriebenen, zu den Gantmassen des Leonhardt Klentk von hier

und des Alt Gottlieb Ellinger in Wolfenbrück gehörigen Realitäten bei den letzten Verkäufen kein annehmbares Offert gemacht wurde, so kommen solche am

Montag den 24. März 1845 auf den Antrag des Gläubigerausschusses zum letzten Mal zum Verkauf, wozu Liebhaber mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Verkaufs-Verhandlung Nachmittags 2 Uhr auf hiesigem Rathhause vorgenommen wird.

Den 10. März 1845.

Gemeinderath.